

# Aus der Ökumenischen Bewegung

## Die Reaktion der Orthodoxie auf den Brief Papst Pius' XII. an die Völker Rußlands

Die Reaktion der russisch-orthodoxen Auslandskirche auf das päpstliche Schreiben an die Völker Rußlands hat kürzlich ihren Niederschlag in einem Artikel des geschäftsführenden Sekretärs der Synodalkanzlei, Oberpriester Georgij Grabbe, gefunden, den „Prawoslawnaja Russj“ veröffentlichte. Da eine offizielle Verlautbarung nicht zu erwarten ist, ist dieser Artikel von um so größerem Interesse. Abgesehen von den zeitpolitischen Momenten dürfte die orthodoxe Stellungnahme gegenüber Rom bei allen russischen Jurisdiktionen die gleiche sein.

### *Ein von Mißtrauen bestimmtes Urteil*

Der orthodoxe Geistliche hebt sogleich hervor — und gerade dies wird wohl die typische Reaktion der ganzen orthodoxen Welt sein, die ihrem alteingewurzelten Vorurteil entspringt —, daß das Sendschreiben zwar keine Aufforderung zum Anschluß an die römische Kirche enthalte: daraus dürfte aber nicht geschlossen werden, daß etwa „Papst Pius XII. auf den Proselytismus gegenüber dem russischen Volk verzichte“. Vielmehr müsse man das Sendschreiben „als eine neue Methode Roms bei der Missionierung unter den russischen Menschen“ verstehen, „die mit dem Feldzug des Vatikans gegen den Kommunismus gekoppelt ist“.

Grabbe nennt als die drei Hauptpunkte des Sendschreibens: 1. Historische Angaben, die die Nichtbeteiligung des russischen Volkes und seiner Kirche bei der Kirchentrennung zwischen Ost und West und seine spätere unfreiwillige Hineinziehung in diesen Konflikt, andererseits die Liebe und Hilfsbereitschaft der Päpste dem russischen Volk gegenüber zeigen sollen. 2. Verurteilung des Kommunismus und Sympathie für das von ihm versklavte russische Volk. 3. Weihe Rußlands an das Unbefleckte Herz der Gottesmutter. Zu allen drei Punkten nimmt Grabbe Stellung.

Vom orthodoxen Standpunkt aus — und das können wir nur mit Trauer zur Kenntnis nehmen — sieht die Anerkennung der Katholizität der Tradition, des Gottesdienstes, des Wahrheitsgehalts und des ganzen Reichtums der Orthodoxie und der Verzicht auf Herauskehrung ihrer schismatischen Stellung wie eine neue Methode der römisch-katholischen Missionsarbeit unter den orthodoxen Christen aus. Mit dieser Einstellung tritt man von orthodoxer Seite auch dem östlichen Ritus in der katholischen Kirche entgegen, dessen Anhänger es sich schon immer zur Aufgabe gemacht hätten, die Russen davon zu überzeugen, daß sich ihre Kirche im Grunde nicht in die West-Ost-Trennung habe hineinziehen lassen und daß der Anschluß an Rom für die russische Kirche nur das Überschreiten eines schmalen Trennungsgrabens bedeute.

Gerade in diesem Vorwurf zeigt sich allerdings auch deutlich eine Begriffsverwirrung, die nur die Folge eines überall lebendigen Mißtrauens ist. Die katholische Kirche hat ihrer eigenen Lehre zufolge nicht die Aufgabe, unter den orthodoxen Christen zu missionieren, die ja den wahren Glauben schon besitzen — sooft das in der Praxis

auch geschehen sein mag, weil diese Wahrheit nicht richtig erfaßt war. Die Wiedervereinigung der Kirchen dagegen ist zweifellos das Ziel der ganzen Christenheit. Die katholische Kirche erwartet dabei von der orthodoxen Welt nichts anderes als die Anerkennung des Obersten Lehramtes in der Person des Nachfolgers Petri. Sie hofft dabei auf die Hilfe der Unierten Kirchen des östlichen Ritus als der Brückenbauer. Aber wenn sie in der letzten Zeit diese Kirchen immer stärker gefördert hat, so ist das nicht aus „taktischen“ Gründen geschehen, sondern aus der neuerwachten Erkenntnis des vollen Wesens der Katholizität der Kirche, in der neben dem lateinischen von jeher auch mannigfache andere Riten zu Hause waren. Wenn sich aus dieser Erkenntnis zugleich auch neue Möglichkeiten ergeben sollten, der Wiedervereinigung der östlichen und der westlichen Christenheit vorzuarbeiten, so ist das wohl als ein Werk der Vorsehung zu betrachten.

### *Der Vorwurf historischer Ungenauigkeit*

Der orthodoxe Standpunkt jedoch wirft, wie es Oberpriester Grabbe formuliert, dem Papst vor, er habe eben diese „Fiktion“ einer ungebrochenen Einheit der russischen Kirche mit dem Westen mindestens bis zur Ausrufung der Autokephalie nur aus taktischen Gründen übernommen. Die geschichtlichen Hinweise der Enzyklika seien aber alle verfehlt; ja Grabbe nennt diese Unexaktheiten geradezu charakteristisch für die Enzyklika. Als besonders unglücklich bezeichnet er den Hinweis auf die Episode mit dem Fürsten Isjaslaw. Als Isjaslaw seinen Sohn Jaropolk nach Rom schickte, um das russische Reich vom Papst für diesen zu Lehnen zu erbitten, sei er nicht Staatsoberhaupt gewesen, habe vielmehr, von seinen Brüdern verjagt, in Polen mit allen Mitteln versucht, das Kiewer Reich wieder in seine Hand zu bekommen. Eine realistische Betrachtung dieser äußerst zweifelhaften und historisch nicht geklärten Angelegenheit zeige, daß das Sendschreiben des Papstes Gregor VII. an Isjaslaw — sollte es tatsächlich echt sein — von vornherein zur Bedeutungslosigkeit verurteilt sein mußte. Denn der Papst konnte nicht ernsthaft damit rechnen, die Kiewer Erbfolgeordnung einfach zu durchbrechen, nach der nicht der Sohn auf den Vater, sondern der Bruder auf den Bruder folgte. Die Aktion Gregors VII. hatte keine weiteren Folgen. „Man kann wohl verstehen“, schreibt Oberpriester Grabbe, „daß Gregor VII. sich nicht in der dynastischen Folge der russischen Fürsten auskannte... Aber es fragt sich, wie die Ratgeber Papst Pius' XII. in russischen Angelegenheiten bei der Fülle des ihnen zur Verfügung stehenden historischen Materials jetzt dazu kamen, ihm für die Enzyklika die Verwertung eines historischen Mißverständnisses als geschichtlichen Präzedenzfall vorzuschlagen, das schon seinen Vorgänger Gregor VII. in eine für den römischen Stuhl äußerst heikle Lage versetzt hatte.“ Was die Bestätigung der Florentiner Union durch den Kiewer Metropolit Isidor betrifft, so weist Grabbe darauf hin, daß Isidors Schritt in Rußland von niemandem unterstützt wurde, auch nicht von seinen Reisebegleitern oder gar vom russischen Episkopat. „Die Union wurde in Rußland als Verrat an der Orthodoxie abgelehnt.“

Oberpriester Grabbe führt dann Beispiele dafür an, daß man auch schon vor 1448 in Rußland und in den führenden Kreisen der russischen Kirche ein klares Bewußtsein des Gegensatzes zum Westen gehabt habe.

#### *Die caritative Hilfe nach dem Ersten Weltkrieg*

Die Stellen der Enzyklika über die caritative Tätigkeit des Vatikans finden eine positive Würdigung bei Grabbe. Er scheint dabei jedoch weniger die großen Aktionen des Vatikans unter der notleidenden Bevölkerung in Rußland im Auge zu haben als die Wohltätigkeit unter den russischen Emigranten. „Diese Hilfe verdient natürlich unseren Dank, und dies um so mehr, als in ihr die missionarische Absicht am wenigsten sichtbar ist. Solche Vertreter des Katholizismus, wie der Kardinal Mercier oder der kürzlich in Paris verstorbene Erzbischof Beausart haben mit ihrer von Nebenabsichten freien christlichen Liebe zu den orthodoxen Flüchtlingen mehr für die Beseitigung der zwischen uns bestehenden Scheidewände getan als alle offiziellen Äußerungen der Päpste über ihre Liebe zum russischen Volk.“

#### *Unterstellung von Proselytismus*

Ganz besonders ernst zu nehmen ist zweifellos der letzte Teil von Grabbes Auseinandersetzung mit dem Papstbrief. Denn hier handelt es sich um das eigentliche Anliegen des Papstes, um das Gebet für Rußland und die Weihe der Völker Rußlands an das Unbefleckte Herz Mariens. Grabbe — und vermutlich die ganze orthodoxe Welt — hat den Eindruck, daß das Hauptanliegen der katholischen Gebete für das russische Volk leider seine Konversion sei, wenn die Enzyklika darüber auch ein begreifliches Stillschweigen bewahre. So erwähne Pius XII. nicht, daß sein Vorgänger, als er im Jahre 1930 die Fürbitte für das in der Religionsverfolgung stehende russische Volk einführte, für dessen „Rückkehr in die Eine Herde“ zu beten anordnete, was nach römischer Terminologie den Anschluß an die katholische Kirche bedeute. „Wir verstehen natürlich, daß die römischen Oberhirten im Glauben an die Wahrheit ihres Bekenntnisses Gebete für den Anschluß des orthodoxen russischen Volkes eingeführt haben und das für einen Ausdruck der Liebe zu ihm halten. Aber wir halten dafür, daß sie ihrerseits verstehen müßten, daß es uns, die wir fest an die Wahrheit unserer Kirche glauben, schwer fällt, ein solches Gebet mit derselben Dankbarkeit hinzunehmen wie Liebes- und Sympathiekundgebungen, die nicht das offenkundige Ziel unserer Bekehrung zum Katholizismus verfolgen.“

Die Enzyklika umgehe, so sagt Grabbe, das Moment des Proselytismus mit delikatem Schweigen und spreche daher nur von den Gebeten um Befreiung Rußlands von der Religionsverfolgung. Ja das Lob der Frömmigkeit des in der Orthodoxie erzogenen russischen Volkes enthalte geradezu die Anerkennung der Heilswirksamkeit der Orthodoxie; es erhebe sich daher die Frage, ob eine Mission unter den Orthodoxen mit dem Ziel der Konversion vom Standpunkt eines wahren Katholiken nicht überflüssig sei. Diese Mission, die sich indessen immer mehr entfalte, schade dem gemeinsamen Kampf gegen den Kommunismus am meisten. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß es bei diesen Vorwürfen an der nötigen Unterscheidung — sowohl im Sachlichen wie im Praktischen — fehlt.

Die Verurteilung des Kommunismus spricht Pius XII. nach Grabbe in seiner Enzyklika zwar weniger scharf aus, als man es von den russischen Hierarchen in der Emigration gewöhnt ist — was offenbar mit seiner Stellung als eines auch staatlichen Oberhauptes zusammenhänge! —; sie wird jedoch die volle Zustimmung der orthodoxen Leser finden. Der Kampf des Katholizismus gegen den Kommunismus sei, so heißt es weiter, vorzüglich dazu angetan, eine Annäherung zwischen Orthodoxen und Katholiken herbeizuführen. Hier aber erhebt nun Grabbe den schwersten Vorwurf gegen Rom: die Befreiung vom sowjetischen Joch werde nicht als Ziel, sondern nur als Mittel betrachtet, um der Unterordnung des russischen Volkes unter Rom die Wege zu ebnet! Zur Weihe Rußlands an das Unbefleckte Herz Mariens stellt der Artikel folgende Überlegungen an: Der Papst hat diese Weihe, wie zu Beginn des Schreibens „Sacro vergente anno“ gesagt wird, auf die Bitten von Gläubigen aus allen Teilen der Welt hin vorgenommen und sich dabei nicht auf die Erscheinungen von Fatima bezogen. Besagt dies, daß er die Echtheit der Erscheinungen und Prophezeiungen von Fatima, die nach orthodoxer Auffassung eine geistliche Verführung und ein Trug sind, der für Missionszwecke aufgebauscht wurde, bezweifelt? Wenn er aber, wie mit einigem Grund angenommen werden kann, von ihrer Echtheit überzeugt ist — warum nimmt er die von der Gottesmutter gewünschte Weihe Rußlands an ihr Unbeflecktes Herz erst im Jahre 1952 und ohne Mitwirkung des gesamten Weltepiskopates vor, wie es die Gottesmutter bei ihren sich wiederholenden Erscheinungen angeblich gefordert hatte?

#### *Vorwurf der Verkennung der orthodoxen Mentalität*

Wie dem auch sei, so schließt Oberpriester Grabbe ohne zwingende logische Konsequenz, das Vorgehen des Papstes läßt auf eine Verstärkung des Ultramontanismus im Vatikan schließen. Grabbe gibt dann noch einige Hinweise auf den Charakter der orthodoxen Christenheit, die für das Verständnis östlicher Frömmigkeit gewiß beachtenswert sind. Er macht auf die andersgeartete religiös-psychologische Struktur des östlichen Menschen aufmerksam, die dem orthodoxen Russen, obwohl gerade er in der Verehrung der Mutter Gottes aufgewachsen ist, eine besondere Verehrung ihres Herzens fremd erscheinen läßt.

Grabbe bemerkt, es sei ferner nach orthodoxer Auffassung nicht einzusehen, warum es eines Menschen bedürfe, um Rußland der Gottesmutter zu weihen, wenn sie dies selber wolle. Das Heilige Rußland hielt sich von jeher für das „Haus der Gottesmutter“, und zwar im Glauben, daß sie dies in Ansehung der ihr entgegengebrachten Verehrung selbst gewollt habe. Wenn also der Papst mit der Weihe Rußlands an das Unbefleckte Herz Mariens eine Annäherung des russischen Volkes an Rom habe herbeiführen wollen, so sei dieser Akt psychologisch falsch. „Er bestätigte damit ein übriges Mal, wieweit sich die westchristliche Weltanschauung von der Orthodoxie entfernt hat.“

Der Artikel, der aus der nächsten Umgebung des Metropoliten Anastasius stammt, bemüht sich offenbar, in seinen Formulierungen maßvoll zu sein. Es kann angenommen werden, daß sich darin ein mildernder Einfluß von seiten des Metropoliten selber bemerkbar macht.

Anastasius ist zwar hinsichtlich des Kommunismus äußerst kämpferisch, aber sonst von ausgesprochen irenischer Natur.

#### *Zusammenfassung*

In schärferer Formulierung läßt sich das Wesentliche der im Hintergrund stehenden orthodoxen Auffassung etwa folgendermaßen zusammenfassen: 1. Der Papst bemüht sich in Fortführung der Methoden des „östlichen Ritus“, das russische Volk seine von altersher antirömische Stellung vergessen zu machen. 2. Die entsprechenden historischen Verdrehungen sollen dazu dienen, die Schuld an dem faktisch eingetretenen Riß zwischen West und Ost nicht etwa den Päpsten oder den slawischen Völkern, aber doch wohl deren weltlichen oder kirchlichen Regierungen zuzuschieben. In Verlängerung dieser geschichtlichen Linie müßte das unterjochte russische Volk in seiner heutigen weltlichen und kirchlichen Regierung das Haupthindernis für eine Annäherung an den freiheitlichen

Westen sehen. Wohl gemerkt, dieser Gedanke wird in dem Artikel nicht ausgesprochen; es spricht aber vieles dafür, daß er für die Herstellung des anfangs erwähnten Zusammenhangs zwischen römischen Missionsabsichten unter den Russen und antikommunistischem Feldzug des Vatikans mitbestimmend ist. 3. Dem Papst ist nicht primär an einer Befreiung des russischen Volkes vom Sowjetjoch gelegen, sondern an seiner Konversion zum Katholizismus. Daher ist ein gemeinsamer Kampf gegen den gottlosen Kommunismus nicht möglich. 4. Die Missionsabsichten werden vom Vatikan nicht aufgegeben und beruhen auch in dieser neuen Form auf psychologisch unzureichenden Methoden, die die Fremdheit zum östlichen Menschen nur unterstreichen.

Es ist klar, daß uns diese Reaktion aus der orthodoxen Welt mit Trauer erfüllt. Nur die Zukunft wird sie widerlegen können, wenn eines Tages doch all die auf allen Seiten angestapelten Vorurteile fallen. Uns erscheint die Fürbitte für die orthodoxen Brüder die einzig mögliche Vorarbeit dazu, die wir von unsrer Seite leisten können.

---

## Das Forum

### Briefe an die Schriftleitung der Herder-Korrespondenz

#### *Der Allerheiligtag in Hessen*

Es wird die Leser der Herder-Korrespondenz interessieren, wie nach dem neuen Sonn- und Feiertagsgesetz des Landes Hessen, über das Sie im 7. Jhg., S. 97, berichtet haben, der Allerheiligtag in Hessen begangen worden ist. Da dieses Fest durch das neue Gesetz aus der Liste der gesetzlich geschützten Feiertage gestrichen worden ist, hatten die drei Bischöfe des Landes und die Katholikenausschüsse die Gläubigen aufgefordert, das Allerheiligfest in hergebrachter Weise zu feiern.

Entsprechend der unterschiedlichen konfessionellen Bevölkerungsstruktur des Landes war auch diesmal wie in den vergangenen Jahren die Durchführung des Festes in den einzelnen Landesteilen unterschiedlich. Während nach dem alten Gesetz bisher der Allerheiligtag in überwiegend katholischen Gemeinden Feiertag war, in anderen Gegenden dagegen keine Feiertagsruhe herrschte, haben sich nach dem neuen Gesetz folgende praktische Auswirkungen ergeben:

Im ganzen Lande hatten alle katholischen Lehrer und Schüler schulfrei. In den überwiegend katholischen Gemeinden waren die Schulen und sogar die Stadtverwaltungen größtenteils geschlossen. Auch die katholischen Handwerksbetriebe hatten durchweg geschlossen, soweit sie sich in katholischen Gegenden befinden. Die katholischen Bauern hielten am Feiertage fest. Einzelne Winzerorte im Rheingau und am Mittelrhein arbeiteten in der

Traubenlese. In den Geschäften und Betrieben von Frankfurt, Wiesbaden und Bad Homburg wurde wie auch in früheren Jahren am Allerheiligtag gearbeitet. Auch in dem überwiegend katholischen Hofheim waren die Geschäfte den ganzen Tag über offen. In Oberursel, Königstein, Eltville, Rüdeshcim hatten die Geschäfte nur am Nachmittag geöffnet. In überwiegend katholischen Städten wie Limburg, Camberg, Hadamar blieben die Geschäfte bis auf einzelne Ausnahmen den ganzen Tag über geschlossen. Einzelne Betriebe bezahlten sogar ihre Arbeiter wie an gesetzlichen Feiertagen. In Fulda protestierten am 31. Oktober die Mitglieder der Industriegewerkschaft Metall des DGB gegen das hessische Feiertagsgesetz. Das Gesetz bringe für sie eine Minderung erworbener Rechte, weil ihnen zwei Urlaubstage verloren gingen.

Die Gottesdienste waren gut besucht. Um allen Gläubigen, besonders den Berufstätigen, den Gottesdienstbesuch möglich zu machen, feierten die meisten Pfarreien des Bistums Limburg Abendmessen, die einen besonders guten Besuch aufwiesen.

Zusammenfassend kann man sagen, daß, abgesehen von einigen Orten, in denen durch den Profitgeist weniger Geschäftsleute die bisherige Feiertagshandhabung durchbrochen wurde, der Allerheiligtag in der bisher in Hessen üblichen Weise begangen worden ist.

*Bad Soden / Ts*

*K. Tietz*